

---

---

## Nationale Tagung «Selbsthilfe und professionalisierte Suchthilfe – Welche Zusammenarbeit?» | 27. März 2014 | PROGR Bern

### Workshop: Potenziale der Angehörigen-Selbsthilfe

Anwesende Institutionen: AI-Anon, VEVD AJ, ada ZH, FRAPCD, APCD, ADF, Centro familiare emigrati

Moderation: Franziska Eckmann, Infodrog

---

---

Nach einer kurzen Vorstellung der Organisationen wurden folgende Themen aufgegriffen, wobei sich auch die Teilnehmenden beteiligten:

#### Aktuelle Herausforderungen für die Elternvereinigungen

- Die Herausforderungen sind von vielfältiger Natur. Unsere erste Selbsthilfegruppe ist im Jahre 1977 entstanden aus der Verzweiflung und Hilflosigkeit von Eltern. Heute sind wir mit veränderten Bedingungen konfrontiert. Die Akzeptanz der Drogenproblematik hat sich bei den Fachpersonen verändert. Wir sind im schlimmsten Fall mit dem Verlust eines Familienmitglieds (Sohn, Tochter) konfrontiert. Jeder braucht seinen eigenen Zeitrythmus. (VEVD AJ)
- Die Leute haben keine Zeit und die Selbsthilfegruppen müssen sich stark engagieren, um Teilnehmende zu finden. In ZH versuchen wir pro Jahr 2 Selbsthilfegruppen zu gründen, aber mit Mühe. Jüngere Personen haben heute andere Motivationen. Die Zeiten haben sich aufgrund von Internet usw. verändert. (ada ZH)
- Wir sind in Bern seit 30 Jahren tätig. Unsere Selbsthilfegruppe arbeitet eng mit den Eltern und mit der Familie zusammen und wir stützen uns auch auf die Hilfe von Fachleuten. Tatsache ist aber, dass es schwierig bleibt mit ÄrztInnen zusammen zu arbeiten. In unserer Selbsthilfegruppen sind wir 10 ältere Paare. Familien benötigen heute weniger Zeit, einen Umgang mit schwierigen Situationen zu finden. (Centro familiare emigrati, Bern)
- Die Angehörigen sind über mehrere Jahre auf der Strecke geblieben. In den Bergregionen ist die Erreichbarkeit von Personen zwecks Bildung einer Gruppe erschwert. Dennoch wurde in Graubünden eine Selbsthilfegruppe gegründet. Sie zählt heute 10 Frauen. (eine Teilnehmerin, GR)
- Ich war Alkoholiker und Vater einer drogenabhängigen Tochter. Ihr Mann war auch drogenabhängig. Ich habe lange gedacht, dass das AA Programm reichte. Was wir bei AI-Anon gelernt haben, ist, dass es uns gut gehen muss, auch wenn es unserer Tochter nicht gut geht. Meine Frau und ich haben unsere Haltung geändert. Meine Tochter hat ihren Entzug in Kroatien gemacht und hat dann ihren eigenen Weg gefunden. Wichtig ist, dass man Hilfe suchen muss! (Teilnehmer)
- Die Motivation der jüngeren Menschen ist gesunken und der Nachwuchs ist deshalb nicht sicher gestellt. Das Internet hat die Lebensgewohnheiten stark verändert. (ada ZH)
- Eine Teilnehmerin erwähnt die Schwierigkeit, die auf Facebook aktiven Personen zu erreichen, sie sind zu jung. Sie äussert ebenfalls ihre Skepsis gegenüber Online-Therapien und wünscht sich eine Rückkehr zu persönlichen Gesprächen.

- Die Teilnahme in den Gruppen ist beachtlich zurückgegangen, viele kommen nur ein- oder zweimal. Zunehmend verlangen Betroffene ein privates Gespräch und kommen ein-, zwei- oder dreimal, anschliessend sehen wir sie aber nicht mehr. (APCD)
- Aufgrund von Debatten über die Entkriminalisierung oder Legalisierung gewisser Drogen (z.B. Cannabis in den USA) verharmlosen die Eltern den Konsum. (FRAPCD)

### **Erfahrungen und Grenzen der Zusammenarbeit zwischen der Selbsthilfe und professionalisierten Angeboten**

- Die Zusammenarbeit und der Austausch funktionieren sehr gut: Die Fachpersonen sind sehr gewillt, auf unsere Fragen zu antworten und sind offen für Diskussionen. Wir erleben keine Konkurrenzsituation. (VEVD AJ)
- Ich bin gewissermassen das Resultat einer guten Zusammenarbeit zwischen Selbsthilfe und Fachpersonen. Das Therapiezentrum, in dem ich mich befand, hat mich zum Besuch einer Selbsthilfegruppe ermutigt, bevor ich mit der eigentlichen Therapie begonnen habe. Vorher hatte ich während 28 Jahren versucht, von den Drogen loszukommen, ohne Erfolg! Heute bin ich abstinent und ich glaube daran. (NA-Mitglied)
- Die Selbsthilfegruppen bieten etwas anderes an als die professionalisierten Angebote. Eine für alle Frauen offene Gruppe (Espace femmes) ermöglicht das Zusammentreffen von Frauen mit unterschiedlichen Problemen: Beispielsweise traf eine Alkoholikerin auf eine Frau, die an Einsamkeit litt, nachdem ihr Mann sie verlassen hatte. Dennoch können Gemeinsamkeiten zwischen ihnen bestehen. Zudem ist es wichtig darauf zu achten, offen zu bleiben und zu hohe Erwartungen zu vermeiden. (Croix-Bleue Romande)
- Der Unterschied wird geschätzt und gelebt: So arbeitet beispielsweise ein Psychotherapeut im Zentrum. (Centro familiare emigrati)

### **Hindernisse in der Zusammenarbeit**

- Für uns ist Kommunikation wichtig, aufeinander zugehen, zuhören. Stellen Sie sich Eltern vor, die feststellen, dass es ihrem Kind nicht gut geht. Zuhören kommt zuerst, dann versuche ich zu sehen, was ich machen kann. (Teilnehmerin)
- Heute ist es für die Angehörigen schwer, Möglichkeiten für einen Austausch zu bekommen. (Fachperson einer Klinik)
- Mein Sohn hatte eine Alkoholintoxikation. Während eines Jahres habe ich eine Gruppe für Angehörige besucht. Aber woher sollen Personen wissen, dass es diese Angebote gibt? (Vater eines Kindes mit einem Alkoholproblem)
- Es fehlt eine Informationsvermittlung seitens der Fachpersonen über vorhandene Selbsthilfeangebote für die.
- Ich habe festgestellt, dass es in Gruppen schwierig ist, sich zu outen. Man sagt nicht, dass man ein Problem mit Drogen und Alkohol hat. Dieses Problem taucht häufig auf. In Zürich arbeiten wir viel mit Suchtfachstellen zusammen. Wir versuchen neue Wege zu finden. Problematisch ist auch die Stigmatisierung, diesbezüglich kann auch die Bezeichnung z.B. Drogenberatung problematisch sein. (ada ZH)
- Vielfalt der Ansätze: Unter den Fachpersonen gibt es Sozialarbeitende und PsychiaterInnen, die unterschiedliche Ansätze verfolgen (systemisch oder analytisch). Ihnen gegen-

über befindet sich nicht eine einzelne Person, sondern ein Gefüge von Personen. (Croix-Bleue Romande)

- Ich arbeite in einer Suchtfachstelle als Psychotherapeutin im Kanton Schwyz und auch in der Koordination. Es wird uns immer gesagt, zuhören. Aber wir möchten nicht nur GeheimnisträgerInnen sein. Wir machen viel Öffentlichkeitsarbeit. Es ist aber schwierig Leute zu mobilisieren. (Teilnehmerin)
- Wir verfügen über eine mehrjährige Erfahrung. Wir arbeiten immer zusammen: Eltern, Kindern und Soziale Dienste der Stadt. Die Bereitschaft zur Integration war immer vorhanden. Ein Problem besteht mehr in der sinkenden Zahl teilnehmender Personen: Sie wissen bereits alles oder glauben zumindest alles zu wissen. (Centro familiare emigrati)

#### **Negative Erfahrungen bezüglich der Zusammenarbeit**

- Wir haben eine Erfahrung mit einer psychiatrischen Institution (Ärzte- und Sozialteam) gemacht. Tatsache ist, dass sie nie an die Eltern gedacht haben; sie haben den Patienten als erwachsene Person gesehen. Wir sind jedoch der Ansicht, dass der Einbezug der Angehörigen für den Heilungsprozess des Patienten fundamental ist. (Centro familiare emigrati),

#### **Sonstiges**

- Ein Problem ist auch die Medienarbeit bei Angehörigen, die an die Medien gelangen. Ist dies nützlich? Wie die Medien mit Leuten umgehen, die ihr Coming out machen, ist teilweise problematisch. Es kommt vor, dass die Eltern dann darunter leiden. Haben solche Coming outs nicht etwas von Voyeurismus? Und wie ist es mit der Empathie? (Teilnehmer)

#### **Schlussfolgerung**

Die Selbsthilfe für Angehörige steht vor neuen Herausforderungen: mangelnde Zeit und Motivation von Teilnehmenden; Schwierigkeiten der Betroffenen sich in einer Selbsthilfegruppe zu engagieren; Notwendigkeit, die Angebote kontinuierlich an die neuen Bedürfnisse der KlientInnen anzupassen; Unkenntnis der Angehörigen bezüglich vorhandener Selbsthilfeangebote und Kommunikationsprobleme zwischen Organisationen, Fachpersonen und Angehörigen. Dennoch findet eine Zusammenarbeit zwischen den Organisationen und Fachpersonen bereits statt.

Die Diskussionen wurden abgerundet durch eine offene Frage eines Teilnehmers: „Was können wir gemeinsam tun, ohne unsere Unterschiedlichkeiten aus den Augen zu verlieren?“

Das Projekt «Stärkung der Selbsthilfe im Suchthilfebereich» wird durch das Nationale Programm Alkohol finanziert.

15.04.2014, Oriane Mangamba, Infodrog